

Die Krebskrankheit und ihre Hoffnungsbotchaft.

Von Dr. Francis Carter Wood, Direktor des Instituts für Krebsforschung der Columbia-Universität.

Ende September fand in Lake Mohont bei Newport der Internationale Kongress für Krebsforschung statt. Fast hundert Krebsforscher aus der ganzen Welt, darunter die berühmtesten Körper, fanden sich zusammen, um den gegenwärtigen wissenschaftlichen Stand der Krebsforschung zu erörtern und um eine internationale Feststellung zu treffen, was als sichere, endgültige Kenntnis dieser Krankheit zu gelten hat, von der es keine abweichende Meinung gibt.

Ein vielbesprochenes Punkt war zunächst die Frage der Quacksalbertums. Zahlreiche Leute wenden sich an Pfuscher, die unfähig sind, Krebs festzustellen, mit ihm jede Wunde oder geschwollene Stelle einfach in verschiedener Weise zu behandeln. Ihr einziges Ziel ist, dem Opfer so viel Geld wie möglich zu entlocken. Die Kranken klammern sich an Hoffnungen, ohne die Warnungen der Vernunft zu beachten; so findet der Quacksalber, der selbst bei vorgeschrittenem Krebs völlige Heilung verspricht, oft Glauben, während der Rat des ehrlichen Arztes nicht beachtet wird, weil er zugibt, daß ein solches Versprechen sich unmöglich erfüllen läßt.

Warum leistete nun die Amerikanische Gesellschaft für Krebsbekämpfung so große Vorarbeiten zur Einberufung des Kongresses und warum reisten Tausende von Meilen um bereits Bekanntes zu besprechen? Der Grund ist die in fast allen Ländern gewaltig ansteigende Zahl der Todesfälle an Krebs und die folglich ungenügenden Mittel und Maßnahmen, die bisher angewendet wurden, um diese wachsende Zahl herabzumindern. Führende Wissenschaftler jedoch, die das Studium des Krebses als ihre Lebensaufgabe betrachten, glauben an ein bedeutendes Nachlassen dieser Todesfälle, wenn alle Kräfte, über die die Welt heute verfügt, allgemein zur Bekämpfung der Krankheit aufgebracht werden. Diese Ueberzeugung einer wirksamen Bekämpfung durch Aufklärung über frühe Anzeichen und schnelle Behandlung der Krankheit ist nicht etwa eine bloße Annahme oder Theorie, sondern eine bewiesene Tatsache.

Vor dreißig Jahren befanden sich in den Krankenhäusern der Vereinigten Staaten eine beträchtliche Anzahl von Personen, die in völlig hoffnungslosem Zustande Hilfe suchten, deren Art Krebs jedoch vollkommen heilbar gewesen wäre, hätten sie den Arzt ein oder zwei Jahre früher befragt. Die Krankheit schmerzte nicht, und Bekannte meinten, es wäre kein Krebs; daher dachten sie, das Leiden würde schon von selbst wieder verschwinden; sie ließen also das heimtückische Uebel um sich greifen, nur weil es an Aufklärung über die Anzeichen und die Natur der Krankheit fehlte. Heute findet sich in den gleichen Krankenhäusern zwar eine größere Zahl von Krebskranken, jedoch meist in einem frühen Stadium. Die Erkrankten hatten gehört, man müsse sich bei einer Geschwulst ins Krankenhaus begeben, oder die Kinder hatten in der Schule ein Flugblatt bekommen, aus dem hervorging, man dürfe Krebs nicht zu lange verschleppen, oder ein Verwandter wurde an einem ähnlichen Krebs operiert — alles Anzeichen fortschreitender Aufklärung in den drei Jahrzehnten.

Und doch gibt es in Europa wie in Amerika noch Länder, in denen man es nicht der Mühe wert gehalten hat, Aufklärung zu verbreiten. Aber wer kann die Opfer tadeln? In seinen früheren Stadien ist Krebs eine heimtückische Krankheit, verursacht keine Schmerzen, hindert im täglichen Leben gar nicht viel und ist oft genug selbst für den geübtesten Arzt nicht mit unbedingter Gewißheit festzustellen. Wird der Einzelne nicht über die Anzeichen aufgeklärt, so wird er den Arzt nicht rechtzeitig in Anspruch nehmen; denn der Arzt kann nicht auf Krebskranken Jagd machen — sie müssen zu ihm kommen. Und so lange die von verschiedenen Versicherungen begonnenen und von der Ärztemwelt empfohlenen alljährlichen Untersuchungen nicht allgemein eingeführt werden, wird sich die Lage kaum bessern.

Aber nicht nur die Unwissenheit ist verantwortlich für die

Verschleppung der Krankheit im Anfangstadium. Vielmehr findet sich auch noch der altmodische Glaube, Krebs sei unheilbar. Zu Großmutterzeiten war daran etwas Wahres, doch seitdem hat sich manches bedeutend geändert. Mit allen neuzeitlichen Verbesserungen der Technik entfernt die Chirurgie mit tüchtigem Schnitt Wucherungen, die noch vor wenigen Jahren als hoffnungslos betrachtet wurden. Und was wußte man zu Großmutterzeiten von Radium und X-Strahlen? Erst vor dreißig Jahren wurden die Röntgen-Strahlen entdeckt, denen einige Jahre später das wunderbare Werk der Frau Curie und ihres Mannes folgte, die das neue Element Radium isolierten. Diese beiden Mittel ermöglichen es uns, gewisse Formen des Krebses zu bekämpfen und viele zu retten, denen die Chirurgie nicht zu helfen vermag.

Noch nicht fünfzig Jahre sind verstrichen seit der Entdeckung der antiseptischen Chirurgie. Der wirksame Gebrauch der X-Strahlen und des Radiums in der Behandlung des Krebses liegt kaum zehn Jahre zurück, und weitere wunderbare Fortschritte wurden in jüngster Zeit gemacht. Die Heilbehandlung wird seit kaum fünf Jahren angewendet, doch ist noch nicht genügend Zeit verstrichen, um ihren vollen Wert zu beurteilen. Das kommende Jahrzehnt dürfte in allen diesen Methoden große Fortschritte bringen.

Tatsächlich sind wir in den letzten Jahren in der Behandlung des Krebses weiter vorangekommen, als viele Leute oder gar manche Ärzte ahnen. Zwar können wir nicht hoffen, so außergewöhnliche Erfolge zu verwirklichen, wie z. B. in einigen Tropenländern bei der praktischen Ausrottung des gelben Fiebers und der Malaria, noch solche Ergebnisse wie etwa die Stadt Auburn im Staate Newyork, wo in mehreren Jahren nicht ein einziger Fall von Diphtherie vorkam, oder wie in der Armee der Vereinigten Staaten, wo unter fünf Millionen Soldaten fast gar keine Fälle von Typhus auftraten. Es wurden jedoch so ermutigende Fortschritte gemacht, daß die Bekämpfung des Krebses heute weit hoffnungsvollere Aussichten bietet als noch vor wenigen Jahren.

Diese ungewöhnlichen Erfolge in der Bekämpfung der Infektionskrankheiten zeitigen alle die eine Lehre: der beste Weg — z. B. beim gelben Fieber, Typhus und Diphtherie — liegt darin, es dem Patienten unmöglich zu machen, sich die Krankheit zuzuziehen.

Läßt sich nun dieser Grundsatz beim Krebs anwenden? Die Verursacher der Amerikanischen Gesellschaft für Krebsbekämpfung sind längst davon überzeugt, daß dies eines der wichtigsten Ergebnisse der intensiven Forschung bedeutet, die in den letzten zehn Jahren in Laboratorien und in Hospitälern unternommen wurde, um das Krebsproblem zu lösen. In diesem Zeitraum wurde vor allen Dingen nachgewiesen, daß es viele Arten von Krebs gibt, genau wie Lungenerkrankung in viele Formen zerfällt, und daß jede Art Krebs eine verschiedene Ursache haben mag.

Als einzelnes Beispiel mag der Zungenkrebs gelten. Er kommt bei Männern etwa achtmal mehr vor als bei Frauen. Forscher von hohem Rang in Krebsfragen behaupten, dieser Unterschied ließe sich beseitigen, wenn man die Männerwelt dazu bewegen könnte, eine ebenso sorgfältige Mundpflege wie die Frauen zu beobachten, Reizungen aller Art zu vermeiden, den Mund sauber, die Zähne in guter Verfassung zu halten, und manches andere. Ein ähnliches Vorgehen ließe sich bei gewissen Arten von Frauenkrebs denken. Die heutige Praxis der Entfernung schwarzer Mutterflecken, die von der Kleidung gescheuert oder sonstwie gereizt werden, wird die Entwicklung dieser sehr bösartigen Krebsformen bei beiden Geschlechtern unmöglich machen.

In jeder Phase des Krebses müssen neue Entdeckungen ausgenutzt und alle solchen Bemühungen als einzige endgültige Lösung der Frage ermutigt werden. Inzwischen muß die Aufklärung fortgesetzt werden. Doch um zu wirken, muß sie willige Zuhörer finden. Wenn diese nicht zuhören, oder sich an die verkommenen Ratssätze lehnen, wird alle Mühe vergeblich sein.

Die Bekämpfung dieser Geißel der Menschheit muß allgemein ermutigt und unterstützt werden, wenn auch nur aus dem einen Grunde, daß jede Person für Krebs empfänglich ist. (Deutsch von S. Hesse-Neunorf.)

Wichtige Sportnachrichten.

Amliche Bekanntmachungen des Gau Erzgebirge im V. M. S. V.

Einladung zur G. S. - Sitzung am 6. November 1926 in G. (Restaurant Rudental) nachm. 5 Uhr.

Tagesordnung: 1. Eingänge; 2. Untersuchungen; 3. Vorfälle; 4. Allgemeines.

Zu Punkt 1a wird geladen: Alfred Auerwald-Grünh. nachm. 6 Uhr. Zu Punkt 1b: Schiedsrichter R. Schreier-Laus und Erich Kurt Welgel von Bielefeld nachm. 6.15 Uhr. Zu Punkt 1c: Der linke Häuser des V. M. S. V. - Auerhammer im Sp. Nr. 11.

Die G. S. - Mitglieder werden gebeten, vollständig und pünktlich zu erscheinen. Diejenigen Mitglieder, welche vor den G. S. geladen sind und nicht wegen Krankheit erscheinen können, haben ein ärztliches Zeugnis zu entsenden.

Wiederholungs-Spiel - Ansetzung. Spiel Nr. 24 am 14. November 1926, nachm. 2 Uhr; Schiedsrichter: E. Thoh, V. M. S. V. Auerhammer.

Spiel Nr. 81 am 21. November 1926, nachm. 2 Uhr; Schiedsrichter: R. Wilhelm, Eiche-Jochimsau.

Spiel Nr. 58 am 7. November 1926, nachm. 1.30 Uhr; Schiedsrichter: Aue.

Spiel Nr. 18/1 am 28. November 1926, nachm. 2 Uhr; Schiedsrichter: R. Ebert, Tanne-Thalheim.

Spielformular Nr. 83 vom 24. Oktober 1926 fehlt. Strobel, Baumann.

Ausschuß der Deutschen Spiele im Gau Erzgebirge im V. M. S. V.

Bericht von der Ausschusssitzung am 30. Oktober 1926 im G. S. - Vertretung.

1. Von den Eingängen des Sp. Thalheim und eines Schreiben des V. M. S. V. - Handballauschusses nimmt man Kenntnis.

2. Die Untersuchung des Sp. Thalheim wird dem G. S. übergeben, da Tanne ordnungsgemäß Protest beim G. S. eingelegt hat.

3. In kurzer Zeit wird ein Handball - Lehrgang unter G. S. - Leitung stattfinden. Datum und Zeit sowie Ort wird noch bekanntgegeben.

4. Beratungen und Anfragenerledigung. Der Handball - Obmann des Sportvereins „Tanne“ - Thalheim Harry Schwind wird letztmalig aufgefordert, sämtliche Qualitäten des Ausschusses für die Deutschen Spiele bis zum 5. November 1926 abzuliefern, andernfalls am 8. November 1926 die Schwarzangabe erfolgen muß. Baumann, Sellach.

Berliner Börse vom 2. November.

Tendenz: Sehr fest.

Der feste Verlauf des gestrigen Abendverkehrs und die freundlichen inoffiziellen Vormittagsgespräche, ferner die günstig abgestimmten Monatsberichte der Großbanken und zahlreiche anregende Einzelmeldungen privatrechtlicher und volkswirtschaftlicher Art hielten das Kaufinteresse für deutsche Aktien hoch. Die höchsten Kurse des Vortages wurden teilweise noch bedeutend überschritten. Kursbefestigungen von bis 7 Prozent waren an den Mittelpunkt stehenden Marktgebieten vielfach zu verzeichnen. Daneben waren von der Hausseebewegung insbesondere Bankaktien, Maschinen- und Metallwerte, Bauwerte und weitere Spezialmärkte sowie Metallaktien erfasst. Die Beteiligung des Publikums war dabei um so lebhafter.

Am Geldmarkt ist Tagesgeld mit 6 bis 7 Prozent noch stärker gefragt. Monatsgeld bei den gleichen Sätzen ebenfalls.

Im Devisenverkehr gab der Strukturs auf 114 gegen London nach. Paris unverändert, Oslo auf 19,20 und Madrid auf 22,55 gegen London befestigt. Das Pfund gab auf 4,84 gegen Newyork und der Dollar gegen die Mark auf 4,20 nach.

— mein Vater wäre verloren gewesen. Das gab den Ausschlag. Die Armut hätte ich vielleicht ertragen — aber meinen Vater im Gefängnis zu wissen — also eines Tages hat ich Morx, zu den Vorschlägen meines Vaters Ja und Amen zu sagen. Dieser Tag war der traurigste meines Lebens. Wir weinten beide sehr, endlich verließ er mich und ging zu Waggerhd — — — — — und nahm das Geld.

„Noch am selben Tage brachte er es meinem Vater; er wollte nichts davon haben.“

„Derr Waggerhd war also am Mittwoch bei Ihnen, um Ihnen den Schmutz zu bringen?“

„Ja. Den Schmutz und einen kostbaren Blumenstrauß; herrliche Syringen.“

„Warum fasten Sie den Entschluß, Geld und Schmutz zurückzugeben?“

„Ich habe Ihnen ja soviel von Morx und seinen Eigenschaften erzählt, daß Sie das verstehen werden. Wir beide hatten das Gefühl, daß uns dieser Reichtum nicht gehöre. Daß er uns Unglück bringen müsse.“

Joe Jenkins hatte sich gedankenvoll aus dem Stuhl niedergelassen, der in der Nähe des Fensters stand und bläute schweigend vor sich hin. „Wie mag es kommen, Fräulein Myrdal, daß Herr Waggerhd niemanden von dem Veribhntis mit Ihnen erzählt hat? Selbst mir nicht? Er war nämlich an jenem Mittwochabend bei mir, um mir von einer seltsamen Begegnung mit einem Doppeltgänger zu berichten, die ihn sehr erregt hatte. Er hielt sie für den Vorboten seines Todes — und diese Ahnung hat sich noch in derselben Nacht erfüllt. In solchen Stimmungen pflegt man die Wahrheit zu sagen.“

„Ich kann es Ihnen vielleicht erklären,“ antwortete Gudrun ägernd, „wenn auch mehr mit dem Gefühl als mit der Logik. Halmar Waggerhd war im Grunde ein durch und durch vornehmer Mensch. Ich glaube, es tat ihm selbst leid, daß er trennend zwischen mir und Morx getreten war — ein paarmal hat er sogar den Gedanken geäußert, sich wieder bei mir zu trennen. Aber er war so rettungslos in mich verliebt, mit der ganzen Liebe des alternden Mannes, daß er einfach dazu unfähig war. Der ganze Handel mit Morx war ihm unsagbar peinlich — ich glaube, im Grunde genterte er sich ein bißchen wegen dieser ganzen Verlobungsgeschichte. Dazu kommt etwas, was ich Ihnen bereits sagte: als er mich verließ, waren wir so gut wie zertrübt. Er nahm vielleicht an, daß er mich überhaupt nicht mehr wiedersehen würde.“

„Derr Waggerhd sagte mir, er habe an der Konsferenz der Steinbruchbesitzer teilgenommen. Das war eine Unwahrheit!“

„Sie müssen ihm diese Lüge verzeihen — es wird ihm wohl zu schmerzhaft gewesen sein, von mir zu sprechen. Denn gerade an jenem Nachmittag mußte er den unumstößlichen Eindruck gewonnen haben, daß ich ihn nicht liebte, daß mein Herz jetzt und für immer Morx gehörte.“

Joe Jenkins nickte. „Er nahm vielleicht oben drein an, daß seine privaten Verhältnisse mit dieser Erscheinung nichts zu tun hätten, und daß diese Dinge, die ihm obendrein peinlich waren, nicht hierher gehörten.“

„Und Laurids?“ fragte Gudrun Myrdal. „Hatten Sie ihn noch immer für den Mörder?“

Joe Jenkins lächelte. „Ich denke, Sie werden ihn bald in die Arme schließen können.“

„Ein Herr wartet,“ sagte der Portier des Belvedere-Hotels, als Joe Jenkins vorfuhr.

Der Amerikaner fuhr hinauf. In seinem Zimmer sah Brinjulf Jari mit wirrem Haar und flackernden Augen.

„Ich habe ihn wiedergesehen,“ sagte er, indem er die Augen schloß und lehnte sich erschöpft gegen die Tür.

„Wen?“

„Den Schlittefuß-Läufer!“

„Also, mein lieber Herr Morx,“ sagte Joe Jenkins, als die beiden aus dem Auto stiegen, „ich habe Sie nicht zu Ihrem Vergnügen aus der Haft befreit. Sie sollen dafür etwas leisten, denn eine Liebe ist für andere wert. Also passen Sie einmal genau auf Sie sind ja ein tüchtiger und umsichtiger junger Mann und werden Ihre Mission schon so durchführen, wie ich es von Ihnen erwarte. Zunächst werden Sie im dem Mittagszuge nach Solihögda zurückfahren und in altes Quartier im Gashof zur Eisenbahn wieder einziehen — bei Herrn und Frau Andersen und in der Gesellschaft des Herrn Tryde. Haben Sie keine Angst, niemand in Solihögda weiß von Ihrer Verhaftung. Den Herrn Polstetich habe ich auf alle Fälle durch seine vorgelegte Behörde nach Oslo rufen lassen, um Ihre Rückkehr von diesem Halbtagsausflug ist daher für Solihögda nichts als eine Selbstverständlichkeit. Sie können also allen Leuten gerade in die Augen sehen. Warten Sie — es wird am einfachsten sein und zugleich am sichersten — wenn ich Sie persönlich an den Bahnhof begleite und Sie, wie man bei uns in Amerika so schön sagt, in dem Wagen sehe. Kommen Sie — dort fährt ein Auto.“

Joe Jenkins löste drei Billets, wovon er ein dem Ingenieur gab. Auf dessen fragenden Blick setzte hinzu: „Ich habe ebenfalls die Absicht, im Laufe des Tages einen Ausflug nach Solihögda zu machen.“

„Und das dritte Bille?“ fragte Morx.

„Das dritte Bille?“ wiederholte Joe Jenkins nachdenklich, „ja, dafür habe ich auch noch einen Vassaler, — sollten Sie irgendwo auf der Landstraße vor Solihögda vom Fenster Ihres Hotels aus zufällig eine junge Dame namens Gudrun Myrdal erblicken, so behalten Sie sich gefälligst ruhig und verraten Sie nicht, daß Sie da sind. Und nun steigen Sie ein — der Schaffner schließt schon die Tür.“

Morx kletterte in den Wagen und öffnete das Fenster.

(Fortsetzung folgt.)